

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 42

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich jederzeit,
Wenn Kunst- und Gewerfleiß sich zeigen
Im Land' herum weit und breit.

Nach Bremsgarten fuhr ich denn unlängst
Die Ausstellung zu beseh'n
Und mußte ob dem Gebotenen
Meine Freude jedem gesteh'n.

Doch war sie gar bald verschwunden
Als ich dann wollte nach Haus,
Denn unserem S. V. V. Czoli
Ging plötzlich der Schnaufer aus.

Da ließ sich beim Publikum hören
Mand' fröhlich-fluchender Laut,
Und anstatt nach Hause zu fahren
Fuhr männiglich schier aus der Haut!

Anorthographisches.

Ob Japaner Kuffen schon in Mücken oder etwa anderswo verdrückt,
Oder ob der Ruß Japaner packt und pickt und mit Schaden fort nach
Weiß ich „nicht“.

Menschen sind bekanntlich sehr verleglich, kosten für den Krieg noch mehr
Weiß ich nicht.

Ob nun, wenn das Land in Schulden host Frankreich wieder in die Suppe
Weiß ich nicht.

Ob Japaner, diese gelben, kleinen, noch sogar in Petersburg erscheinen;
Ob der Zar sich dann so freundlich duckt, und den Aerger majestätisch schluckt,
Weiß ich nicht.

Ob die Mandtschurei so hoch zu schätzen, um ein ganzes Volk in's Grab zu hegen,
Was der Sieger schließlich für sich packt, den Profit, der da wird eingesackt;
Weiß ich nicht.

Ob ein Heiligbild und Amuletten sicher machen vor den Bajonetten,
Ob ihr Segen Feinde niederstreckt, ob der Zar sich lang mit Ruhm besteckt,
Weiß ich nicht.

Ob sich meine Reime sollten schämen, will ich endlich lieber nicht vernehmen.
Daß Gefallen finde das Gedicht, oder gute Noten mir verspricht,
Glaub' ich nicht.



Sämtlich beehrte Zuhörer!

Ich habe schon oft gesagt und immer die
Tatsache beklagt, es sei traurig und eigentüm-
lich, daß so viele Theater vom Feuer verzehrt
werden.

Eigentümlichkeit zu erklären und auf ihre
Ursachen zu zeigefingern, dazu war ich von jeher
die richtige Personafsch. Sieht man denn nicht,
wie so ein Theater fortwährend Brennbar-
keiten in sich aufnehmen muß, und wie endlich
das heiße Element Lust kriegt, und seine Tages-
arbeit besonders bei der Nacht in verzehrendem
Uebermut erleidigt. Begeisterung der besseren
Schauspieler geht war in auf Koulissen, Vor-
hänge u. dgl. Aber. Sie fühlen die Glut feur-
riger Liebhaber. Es treffen sie Blitze aus
Brenngläsern, die zwar auf Bühnengel
gemünzt sind, aber doch auch an den papierernen
Decorationen kleben bleiben. Empfängliche Perren

sehen ihre Flammen tanzen und schwärmen in keuscher Brunst.
Mindere Schauspieler sitzen dann und wann wie auf Kohlen, und das
Uebrige tut dann der versteckte Einbläser. Wie vielmals wird auf der
Bühne in zündenden Worten von Höl und Teufel gewütet; die
Schauspieler erhitzen sich und feuern sich gegenseitig an, und an Spi-
ritus darf es ihnen nicht fehlen. Auf leuchtende Geister fällt gern der
brennende Meid, daß oft ein glühender Haß lichterloh empor
lodert. Die Leute schwärzen sich gegenseitig an, unterminieren
sich bis zum Explodieren. Freundschaften, die gefackelt werden, sind
dabei bloß Rauch, und mancher sitzt unbewußt auf einem Vulkan, bis
ihm doch einmal ein Licht aufgeht, was nicht etwa ungefährlich ist. Dra-
matische Flüche, Blitze und Donnerkeile, Feuerbrünste,
Pulver und bengalische Tiger beleben Lust-, Schau- und Trauerspiele
und häufen sich mit oben angeführten Brennstoffen auf und unter den
Brettern an, daß es ein Wunder wäre, wenn nicht endlich die Feuerwehr
herbeigeführt werden würde. Basel hat's leider auch erfahren müssen; aber
neue Garderobe, neue Instrumente, Bücher und Weltbretter werden wachsen
aus der Asche, und aus der Millionenstadt, um bald wieder das dankbare
Publikum zu erheitern und zu erhellen, gleich wie ich soeben wißbegierige
Zuhörer mit meinem Verstandesdampf entflammert und Veredtsamkeit und
wohl geheiztem Hirngehäuse erleuchtet habe. Ich schließe und ersuche die
Dienerfchaft mir heimzünden zu wollen. Gut schlafende Nacht wünscht
Allen: „Ich“.

Weltjammer.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil sich Jeder für den Klügsten hält,
Wer sich zählt zu Hochgelehrten, schiebt die andern zu Verlehrten
Und verwünscht den überklugen Kops, der sich höher fühlt als Kropf und Zopf.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil fast Jeden eine Krankheit quält,
Und auf allen Seiten toben Regimente von Mikroben.
Und der Arzt, der Wunder wirken kann, bleibt ein guter Freund vom —
Knochenmann.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil sich alles gegenseitig preßt,
Zwar — es macht sich fein und niedlich, wenn's kongregelt lieb und friedlich,
Aber Flinten und Kanonen auch, nützen nichts beim faulen Nichtgebrauch.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil der Steuernjäger Fallen stellt,
Überall vor diesen Wölfen können Kniffe selten helfen.
Wißt du nicht erwischt auf einer Bank, schnüffelt der Spion am Küchenschrank.

Es ist ein Jammer auf der Welt, weil der Teufel Hörner hat und bestt.
Nach Konfessionen allen, streckt er seine frechen Krallen;
Jammer ist in voller Funktion diese theologische Person,

Es ist ein Jammer auf der Welt. Weil es aber dennoch uns gefällt,
Fest im Kummertal zu sitzen — mag es donnern oder blitzen —
Ist es besser, daß man kleben bleibt, und so gut man kann, die Zeit
vertreibt ...

Es' ist nix so verruckt, es wird doch gedruckt,

Es' ist nix so borniert, es wird abonniert.

Das ist ja das Schicksal der Lumpen auf Erden:

Mit Chlorkalk behandelt Papier kann draus werden.

Mit Tinte beschriebene wird bald ein Roman,

Den schafft sich ein jeder Gebildete an!

Und wer ihn nicht kauft, ihn als Zugabe kriegt,

Wer in ein Abzahlungs-geschäft sich zum Einkauf verflügt.



Herr Feusi: „Ja, chönid Sie nu numer-zue,
i schmöcke-n-um die Zyt nanig vo Sufer.“

Frau Stadtrichter: „Biel Vorigs werdeb
Sie nüd ha... Aprebo! Zhi Schmöster

hät mer am Bistig ufem Wärnt inne au
no welle en schöne Bär ufbinde: — Mer

chönn ize ch o h e = n = o h n i Fäür!“

Herr Feusi: „Das ist allerdings stark —
Ihne gegenüber. Aber viellicht glaubt sie's

fälber.“

Frau Stadtrichter: „Ja, sie hät g'seit, sie
seig am leichste Freytig im e Vortrag gfi

über das.“

Herr Feusi: „Wo sött dä gfi si?“

Frau Stadtrichter: „Ja, im Schwurg'richtssaal obe, wo lust?“

Herr Feusi: „I ha 's grad dänkt, Wo lust wär ä so äppis mügli, sid
dä Barnum nümme da ist? Dört obe-n-isch scho es Büg jäme-

brötschet worde, daß es Noß müeßt lache. Es wird aber kei Zumiter
und kei Zolliker gfi si, wo dä Vortrag g'halte hät?“

Frau Stadtrichter: „Nei, es seig en Norddütsche gfi.“

Herr Feusi: „Persee. Wänn en Zolliker ä so äppis usschribti, chäm
d' Sanitätspolizei mit-em Wage und sährti mit-em i säb groß

Haus abe bi der Eierbrächt unne — und säb sährtid's. Aber wänn's
Eine oder Eini vu Berlin oder Stuegert ist, da chönn-t-ene eine

agäh 's Sagspöhschnuppe und 's Bodewischigurgelle sei guet
für 's Magebränne — und säb sei's.“

Frau Stadtrichter: „Aprebo, Herr Feusi! Was hät's au für en Be-
wandtnis mit dem Bild im leichste Nebelpalter vo dem Schuelhus

z' Uherfisch lube?“

Herr Feusi: „Ja, was wötl's für ä Bewandtnis ha? Wesh als drü-
tusig Ghind händ sitem Fröchlig d'Schuelzimmer mitenand müeße

g'mein ha und der eint Tag i dem, der ander i diesem Zimmer

müeße i d'Schuel, wil 's neu Schuelhus nit fertig bracht händ, und ize
wo mer gemeint hät, dä Humbug höri nach dä Herbstferien-uf, so

chunt's druf use, daß 's erst ize d'Wänt d'stell händ!“

Frau Stadtrichter: „Wie chan au ä so äppis vorcho?“

Herr Feusi: „Das händ eufere Oberhygieiniker fertigbracht! Sie
händ allinwil na an-e-re neue Sorte Wänt umeg'fändert; sie seigib

nüd einig worde, ob's hygieinischer sei, wenn 's Tinte chübeli
a der Fueßliste oder nderem Sitz unne sei.“

Frau Stadtrichter: „Das isch au ewig eige, daß derig, wo in alte
Wänke i d'Schuel gange sind, glück händ chönne Professor und Stadt-

rät gä, — und säb isch-es.“

Herr Feusi: „Ja, a sädem sind d'Wänt nüd schuld! — Läbed Sie wohl,
Frau Stadtrichter!“